

Sabine Bobert-Stützel

**Liebt ein Freund mehr als ein Bruder?**  
**Zur Problematik der Verhältnisbestimmung von Bruderschaft und**  
**Freundschaft bei D. Bonhoeffer unter pastoraltheologischem Aspekt**

"Ein treuer Freund liebt mehr und steht fester bei  
als ein Bruder." (Prov 18,24; WEN 193.326)

Spätestens seit der Festschrift zu Eberhard Bethges 70. Geburtstag gibt es intensivere Bemühungen, Dietrich Bonhoeffers theologischen Beitrag zum Thema der Freundschaft zu würdigen.<sup>1</sup> Einen wichtigen Impuls gab E. Bethge mit seinem Bostoner Vortrag "My friend Dietrich Bonhoeffer's Theology of Friendship".<sup>2</sup> Bei den vorliegenden Darstellungen fällt auf, daß sie sich theologisch<sup>3</sup> auf Bonhoeffers Spätwerk, besonders auf 'Widerstand und Ergebung' sowie auf die 'Fragmente aus Tegel' konzentrieren.

Des weiteren scheint es bislang offengeblieben zu sein, wie Bonhoeffers späte, neu wirkende Gedanken über die Freundschaft seinen bisherigen Äußerungen über Bruderschaft zuzuordnen sind. Gerade die Frage kirchlicher Sozialbeziehungen war ja seit SC bis zum Finkenwalder praktischen Experiment ein akademisches und existentielles Thema Bonhoeffers gewesen. Zugespitzt formuliert: Entthront die Ode auf die Freundschaft bisherige Lobeshymnen auf die Bruderschaft?

Im Folgenden soll der Versuch unternommen werden, Zuordnungsmodelle von Freundschaft und Bruderschaft bei Bonhoeffer zu verfolgen. Dies soll mit einem pastoraltheologischen Interesse verbunden werden. Einen besonderen Stellenwert sollen dabei Aussagen aus der Finkenwalder Zeit und dem Frühwerk erhalten. Gedanklich gliedern sich die Überlegungen in die drei Annäherungsschritte 'Kollegialität' (I), 'Bruderschaft' (II), 'Freundschaft' (III).<sup>4</sup>

## I. Die Kollegen

---

1 W. KOCH, Der Freund, in: Wie eine Flaschenpost. Ökumenische Briefe und Beiträge für Eberhard Bethge, hg. v. H. E. Tödt/H. Pfeifer, München 1979, 54-69. G. TH. ROTHUIZEN, Kornblume und Ährenfeld. Freundschaft und Ethik, in: a.a.O., 70-88.

<sup>2</sup> Gehalten am 7. 4. 1993, zitiert nach Ms.

<sup>3</sup> *Biographisch* liegen durchaus zahlreiche Aussagen auch zu früheren Zeiträumen vor, vgl. E. BETHGE, Ms., a.a.O., 3ff. Vgl. H. R. PELIKAN, Die Frömmigkeit Dietrich Bonhoeffers. Dokumentation, Grundlinien, Entwicklung; Wien/Freiburg/Basel 1982, 149f und 140ff. Pelikans naiver Psychologismus wirkt bei seiner Auswertung des Materials hinderlich, vgl. bes. 151.

<sup>4</sup> Im Anlehnung an den Dreiklang in einer Äußerung Bonhoeffers in WEN bei einem Einordnungsversuch der *Freundschaft*: "Sie muß wohl als ein Unterbegriff des Kultur- und Bildungsbegriffs verstanden werden, während *Bruderschaft* unter den Kirchenbegriff und *Kameradschaft* unter den Begriff der Arbeit [...] fällt." (216, Herv. BS)

"[...] Psalm 133 ['Wie lieblich ist es, wenn Brüder einträchtig beieinander wohnen...' - BS] pflegt selten von Kollegen in Gemeinschaft gesungen zu werden." Diesen Satz prägte nicht Bonhoeffer, sondern in ihm formulierte W. Löhe seine Resignation über die Kollegialität der damaligen Pfarrer.<sup>5</sup> Es erstaunt, daß Bonhoeffer nicht in die Klagerufe der pastoraltheologischen Tradition einstimmt. Im Gegenteil: Er eröffnet sein Buch 'Gemeinsames Leben', einen Rechenschaftsbericht über die *vita communis* junger Theologen, mit Vers 1 aus ebendiesem Psalm!<sup>6</sup>

Bonhoeffer stellt es nicht mehr zur Diskussion, "was besser sey, einen Kollegen zu haben oder allein zu stehen"<sup>7</sup>. Er setzt nicht mit der Last der Kollegialität ein, sondern mit ihrer entlastenden Wirkung. Nicht die Kollegialität, sondern das Pfarramt als "Ein-Mann-System" erscheint ihm fraglich. Dies sei "eine Angleichung an die weltlichen Berufe" (NL B 10,5 [106]: HomV)<sup>8</sup>. Die Erfahrungen des Kirchenkampfes hatten in Bonhoeffers Augen erwiesen: "Kein Pfarrer kann heute sein Amt allein ausrichten." (1940, GS 2, 439) Zu einem Beispiel für eine künftige kollegiale Dienstausbübung wurden zur Finkenwalder Zeit die Volksmissionen. Die Seminargemeinschaft bzw. ehemalige Kandidaten in der Finkenwalder Bruderschaft bereiteten sie gemeinsam vor und führten sie zusammen durch.<sup>9</sup> "Der Bringer dieses Wortes sollte nicht ein einzelner, sondern eine Gemeinde sein, das heißt *mehrere als kleine Gemeinde*, als Bruderschaft, die gemeinsam unter dem Wort lebt."<sup>10</sup>

Bereits dieses Zitat verdeutlicht, wie Bonhoeffer in der Beschreibung der Zusammenarbeit nicht auf der Ebene der Kollegialität stehenbleibt. Nicht nur der Beruf, sondern Christus verbindet die für ihn Tätigen. "Der andere Pfarrer ist nicht Kollege, sondern *Bruder*." (NL B 11,3: SsV VII; Herv. BS) Gegenüber der Bruder- und Schwesternschaft des allgemeinen Priestertum sieht Bonhoeffer die Pfarrer *zusätzlich* durch ihren spezifischen Stand (das 'Amt') aneinander verwiesen. "Ist die Kirche Christi ein Leib, so sind seine Diener untereinander

<sup>5</sup> W. LÖHE, *Der evangelische Geistliche*, Bd. I, Gütersloh 1872, 73. - Die historisch bedingte Nichtinklusion von Bonhoeffers Sprache (in der Fixierung auf die 'Brüder') sei an dieser Stelle angemerkt. Sie wird für die Darstellungsebene beibehalten, müßte jedoch auf einer Rezeptionsebene überwunden werden.

<sup>6</sup> GL (DBW 5), 15.

<sup>7</sup> C. HARMS, *Pastoraltheologie*, Kiel 1834, 166, vgl. 166ff; vgl. W. LÖHE, a.a.O., 73f.

<sup>8</sup> Unveröffentlichte Archivtexte werden nach Archivnummer, ggf. Seitenzahl und Kapitel der jeweiligen Vorlesung (HomV - Homiletik; SsV - Seelsorge) zitiert. Zur Aufschlüsselung vgl. D. MEYER, *Nachlaß Dietrich Bonhoeffer. Ein Verzeichnis*. Archiv, Sammlung, Bibliothek, in Zusammenarbeit mit E. Bethge, München 1987.

<sup>9</sup> Vgl. DB, 614-614; 1938, GS 2, 536.

<sup>10</sup> NL B 10,5 (106): HomV. - Als Vorbild verweist Bonhoeffer zum einen auf die urchristliche Verkündigung (a.a.O.; vgl. N 197), zum anderen auf die Missionare der Hermannsburger Mission. Dort arbeiteten "die Missionare nur in Kolonien. Die betende Gemeinde muß sie tragen. Sonst ziehen die Prediger zu zweit aus; der eine deckt, hört und trägt den anderen. So bleibt er nicht einzelnes Individuum." (NL B 10,3 [19]: HomV)

*besonders* verbunden, nicht nur als Glieder der Kirche, sondern *als Diener im Amt*.<sup>11</sup>

Fehler  
!  
Textm  
arke  
nicht  
definie  
rt.

Die bruderschaftliche Kollegialität der Pfarrer hat nach Bonhoeffer ethische Folgen. Allgemein fordert er eine "Solidarität des Amtes" (NL B 11,5 [8]: SsV). Diese unterstützt insbesondere die Glaubwürdigkeit der Arbeit. "Für die Gemeinde entscheidend. Wenig so zerstörend wie persönliche Feindschaft und Gehässigkeit. Ungeheures Mass von Schuld." (ebd.) Bei der Beschreibung konkreter Formen dieser Amtssolidarität schließt Bonhoeffer sich der pastoraltheologischen Tradition an: Er fordert, über den über den Amtskollegen zu schweigen<sup>12</sup> sowie eine konstante Gemeindegemeinschaft im Wechsel der Amtsinhaber zu gewährleisten<sup>13</sup>.

## II. Die Brüder

### 1. Die seelsorgerliche Gemeinschaft der Amtsbrüder

Bonhoeffer erörtert die bruderschaftliche Verbundenheit der Pfarrer vorwiegend in ihrem *seelsorgerlichen* Aspekt.<sup>14</sup> Hierbei nimmt er sowohl die Intention von ASm III/4 - die Wechselseitigkeit im Trösten und Raten - (BSLK 449,12f) auf als auch Leitlinien, wie sie die "Erklärung zur praktischen Arbeit" der Barmer Synode<sup>15</sup> wies.

Er sieht in der Gemeinschaft der Amtsträger nicht zuerst die *gesetzliche* Forderung, eine zusätzliche Belastung, die berufliche Rivalität. Sondern er hebt zuerst die Gabe des Bruders, den Aspekt des *Evangeliums*, hervor.<sup>16</sup> Dies läßt sich besonders in Äußerungen verfolgen, in denen er von der *Freude* über den

<sup>11</sup> NL B 11,2 (143): SsV; Herv. BS - "Stehen im selben Dienst des Herrn (Amt, Auftrag, Dienst)." (NL B 11,1 [35]: SsV)

<sup>12</sup> "Auch *keine* Zustimmung zu irgendwelchen Klatschereien über den Andern!" (NL B 11,5 [8]: SsV) - Vgl. W. LÖHE, a.a.O. (Anm. 5), 100-104; A. F. C. VILMAR, Lehrbuch der Pastoraltheologie, hg. v. K. W. Piderit, Gütersloh 1872, 49.

<sup>13</sup> Im Hinblick auf Freundschaften des Pfarrers: "[...] größte Vorsicht - besonders im Blick auf den Nachfolger, der dann etwa für Nicht-Fortsetzung verdammt werden kann" (NL B 11,2 [134]: SsV). Vgl. auch Bonhoeffers Überlegungen zum Pfarrerwechsel, 1933, PAM 1, 380-387. - Vgl. A. F. C. VILMAR, a.a.O., 49; W. LÖHE, a.a.O. (Anm. 5), 103.

<sup>14</sup> Zur seelsorgerlichen Bedeutung der Kirche bei Bonhoeffer vgl. H. RÜEGGER, Kirche als seelsorgerliche Gemeinschaft. Bonhoeffers Seelsorgeverständnis im Kontext seiner bruderschaftlichen Ekklesiologie, Masch. Diss. Heidelberg 1990. Rügger stützt sich hierbei überwiegend auf Material aus der Zeit der Finkenwalder *vita communis* und Zeugnisse bruderschaftlichen Lebens (einen Rundbrief von 1938).

<sup>15</sup> "I. Der Dienst zur geistlichen Erneuerung des Pfarrerstandes", in: A. BURGSMÜLLER/ R. WETH (Hgg.), Die Barmer Theologische Erklärung. Einführung und Dokumentation, Neukirchen-Vluyn 31984, 66.

<sup>16</sup> Vgl. gegenwärtig M. JOSUTTIS, Der Traum des Theologen. Aspekte einer zeitgenössischen Pastoraltheologie, Bd. 2, München 1988, 154f. Er stützt sich ausdrücklich auf Ausführungen Bonhoeffers in GL. Josuttis urteilt: "In der kirchlichen Praxis ist der dogmatische Satz ["Die Gemeinde ist eine Gemeinde von Brüdern und Schwestern." - BS] fast immer als Ansage eines Gesetzes verstanden worden." (165)

Bruder spricht.<sup>17</sup> Er tut dies auf einem christologisch-pneumatologischen Hintergrund: Der 'Bruder' aktualisiert innerhalb der Stellvertretungsstruktur der Gemeinde, indem er für den Anderen da ist, Christus. Der Bruder *konkretisiert in seiner Körperlichkeit* die Liebe Christi: im Dienst für den Anderen, in der Fürbitte für ihn und im Zuspprechen der Vergebung.<sup>18</sup>

Bonhoeffer konzentriert sich jedoch nicht allein auf die 'geistliche' Handlung als Anlaß zur Freude. Bereits die Gemeinschaft an sich, die Begegnung, die alltägliche Lebensgemeinschaft mit dem 'Bruder' sind bedeutsam. Dabei konzentriert sich Bonhoeffer auf die *leibliche Objektivierung der Gegenwart Christi* im Bruder. Der Mitchrist läßt bereits in seiner Person, sine verbo - als personales Symbol - Christus für den Anderen gegenwärtig sein. So spricht Bonhoeffer vom Verlangen des Paulus, Timotheus wiederzusehen: "solche leibliche Gemeinschaft erfüllt mit Freude, das ist die Art unseres *leiblichen* Lebens, daß wir sichtbare Gemeinschaft brauchen zur Freude, zur Stärkung."<sup>19</sup>

Der Amtsbruder wird in der Einsamkeit der beruflichen Verantwortung zum leiblichen Symbol der Zuwendung Christi. Gott gab ihn zur beruflichen und persönlichen Entlastung. *Persönliche* Unterstützung und Hilfe für die *Arbeit* sind hierbei für Bonhoeffer untrennbar. "Der Pfarrer braucht solche, die ihm ihre Hilfe zur rechten Zeit anbieten und leisten, damit sein *Amt* und Dienst seiner *Seele* nicht Schaden tun." (NL B 11,2 [143]; Herv. BS)

Bonhoeffer setzt eine solche seelsorgerliche Gemeinschaft von Theologen im Finkenwalder Seminar als gegeben voraus. So formuliert er im Entwurf einer "Anweisung für Kandidaten" 1936: Der Kandidat soll "im Seminar mit Brüdern oder Lehrern zu der seelsorgerlichen Gemeinschaft kommen, die er braucht und sucht. Er soll wissen dürfen, daß Lehrer und Brüder ihm in dieser Hinsicht jederzeit zur Verfügung stehen"<sup>20</sup>. Diese Einheit von *persönlicher* Gemeinschaft und *Arbeitsgemeinschaft* suchte Bonhoeffer über die Seminarzeit hinaus durch den Aufbau einer Bruderschaft ehemaliger Kandidaten fortzuführen.<sup>21</sup>

Aus einem Entwurf für eine Kanzelabkündigung nach einem geglückten Umsturz von 1942 geht hervor, daß Bonhoeffer als selbstverständlich annahm,

<sup>17</sup> "Freude der seelsorgerlichen Gemeinschaft der Brüder im Amt" (NL B 11,1 (39): SsV). Vgl. GL (DBW 5), 15ff; H. RÜEGGER, a.a.O. (Anm. 14), 223-226.

<sup>18</sup> Vgl. SC (DBW 1), 120ff. Vgl. WdK: "Christus ist unser Bruder. Aber darum kann uns nun auch der Bruder zum Christus werden. Wo der andere sich als Person ganz fordert oder gibt, wird er *mir* zum Christus." (GS 5, 248f). Vgl. G. L. MÜLLER, Für andere da, Paderborn 1980, 226-229 ("Christus als der Bruder in der Gemeinde").

<sup>19</sup> 1938, GS 4, 373; Herv. BS. - In GL: "Besucher und Besuchter erkennen in der Einsamkeit aneinander den Christus, der im *Leibe* gegenwärtig ist" (17; Herv. BS). "Die *leibliche* Gegenwart anderer Christen" wird zu "einer Quelle unvergleichlicher Freude" (16; Herv. BS).

<sup>20</sup> Anweisung für die Kandidaten zur Vorbereitung auf das Pfarramt [Vorlage von Bonhoeffer], 1936, in: ibk Bonhoeffer Rundbrief Nr. 14, März 1983, 3-5, hier: 4. (NL A 47,6<3>) - Vgl. die Barmer "Erklärung zur praktischen Arbeit", a.a.O. (Anm. 15), 66, Abs. 1a.

<sup>21</sup> Vgl. S. BOBERT-STÜTZEL, Dietrich Bonhoeffers Pastoraltheologie. Theologenausbildung im Widerstand zum 'Dritten Reich', Masch. Diss. Berlin (eingereicht) 1993, 87-104; H. RÜEGGER, a.a.O. (Anm. 14), 54-61.

diese brüderliche Arbeitsgemeinschaft ließe sich auch nach dem Zweiten Weltkrieg fortsetzen.<sup>22</sup> So formuliert er im Aufruf an die Pfarrer: "Wir bitten Euch, zur Vorbereitung einer Predigt unter Gebet zusammenzukommen und einander zu helfen, das rechte Wort zu finden." (GS 2, 439f) Im gleichen Zuge ruft Bonhoeffer zur Seelsorge aneinander einschließlich der wechselseitigen Beichte auf.

## 2. Die Andersartigkeit des Bruders

Die Bruderschaft ist keine Wahlverwandtschaft. Sie ist in Christus und durch den Berufsstand vorgegeben. Sie enthält dadurch einen Aspekt von *necessitas*: den Zwang, miteinander auszukommen.<sup>23</sup> Hier lassen sich die traditionellen und gegenwärtigen Klagen über die Last der Kollegialität - und der christlichen Schwester- und Bruderschaft allgemein - einordnen.<sup>24</sup>

Die christologische Begründung brüderlich-kollegialer Gemeinschaft führt Bonhoeffer zu einem *versachlichten* Besprechen der daraus folgenden *empirischen* Sozialbeziehungen. Die von Christus Zusammengeführten werden im Wesentlichen ihre Andersartigkeit erfahren.

Dieses nüchterne Verständnis brüderlicher Kollegialität befreit Bonhoeffer dazu, das bestehende *Konfliktpotential* offen anzusprechen: "die Fülle der Reibungen, Gegensätze und Zusammenstöße" (GL 86). Besonders verweist er auf die "[m]erkwürdige Eigenschaft der Pastoren, daß sie sehr leicht eitel sind." (NL B 11,5 [8]: SsV), auf das Gerede übereinander und Gehässigkeiten vor den Augen der Gemeinde. - Durch ernüchterte Erwartungen an die Brüderlichkeit werden Konflikte bearbeitbar und müssen nicht zur Stillung als christlich eingeklagter seelischer Harmoniebedürfnisse unterdrückt werden.<sup>25</sup>

Die Lösung der Konflikte sieht Bonhoeffer nicht in der Anpassung belastend Andersartiger an die Gruppenmajorität. Da die Verbundenheit *jenseits* von Sympathien, charakterlicher Übereinstimmung, gleicher Schulmeinung, etc. begründet liegt, wird sie auch nicht durch Antipathien, Fremdheit usf. gefährdet.<sup>26</sup> Die in Christus begründete Gemeinschaft muß die erfahrene Andersartigkeit des Anderen und Distanz voneinander ertragen können. Dies

---

<sup>22</sup> M. JOSUTTIS sieht Intentionen des 'gemeinsamen Lebens' in den siebziger Jahren durch Bestrebungen zur 'gemeinsamen Arbeit' im Teampfarramt aufgegriffen (a.a.O. [Anm. 16], 155f).

<sup>23</sup> Vgl. zum Folgenden GL (DBW 5), 85-92.

<sup>24</sup> Zu gegenwärtigen Konfliktfeldern vgl. M. JOSUTTIS, a.a.O. (Anm. 16), 156ff.

<sup>25</sup> Die meisten Klagen über fehlende Bruderschaft rechnet Bonhoeffer einem falschen Gemeinschaftsideal der Kläger zu (GL 26). Erwartungen vermögen den 'Bruder' nicht mehr als Evangelium zu erfahren, sondern richten wiederum "ein eigenes Gesetz" in der Gemeinschaft auf (GL 24).

<sup>26</sup> GL: "Wir haben einander nur durch Christus, aber durch Christus *haben* wir einander auch wirklich, haben wir uns ganz für alle Ewigkeit." (22)

Fehler  
!  
Textm  
arke  
nicht  
definie  
rt.

kommt empirisch vor allem der 'Freiheit des Anderen' zugute. "Zur Freiheit des Anderen gehört all das, was wir unter Wesen, Eigenart, Veranlagung verstehen, gehören auch die Schwächen und Wunderlichkeiten" (GL 86).

Letztlich sieht Bonhoeffer die Gemeinschaft durch das Erleben des "Anderen" bereichert. Wer "die geschöpfliche Wirklichkeit des Andern [zu] ertragen, sie [zu] bejahen" vermag, kann "in ihrem Erleiden zur Freude an ihr durchdringen" (GL 86).

### III. Die Freunde

Wie lassen sich Bonhoeffers Aussagen über die Freundschaft seinen Ausführungen über die Bruderschaft zuordnen? Löst die Freundschaft die Bruderschaft als eine erfahrbarere Sozialform ab? Bleiben beide in einem - ggf. konfliktreichen - Nebeneinander bestehen? Oder gibt es wechselseitige Überschneidungen, die Notwendigkeit wechselseitiger Ergänzungen?

#### 1. Zur Abgrenzung zwischen Freundschaft und Bruderschaft

Zunächst fallen zahlreiche Aussagen auf, die auf eine strikte Abgrenzung beider Sozialformen hinzuzielen scheinen. In den Vordergrund tritt die *Antithese*, die Bonhoeffer zwischen beiden Gemeinschaftsformen setzt. Sie konzentriert sich auf drei Spannungsfelder:

- (a) das Verhältnis von Eros und Agape,
- (b) das Problem des 'Erlebnisses' der Kirche,
- (c) das Konfliktpotential der Freundschaft für Amtsführung und Bruderschaft.

##### *a) Das Verhältnis von Eros und Agape*

Für Bonhoeffers Aussagen zum Verhältnis von Eros und Agape im Finkenwalder Zeitraum bleiben seine Ausführungen in SC (107-117) grundlegend.<sup>27</sup> Es ist H. Rügger<sup>28</sup> zuzustimmen, wenn er den Textbefund zusammenfaßt und konstatiert, Bonhoeffer stelle "fast ausnahmslos nur deren [sc. der seelischen Kräfte - BS]

---

<sup>27</sup> Nach J. V. SOOSTEN folgt Bonhoeffer hierbei Kierkegaard, *Leben und Walten der Liebe* (Soosten, *Die Sozialität der Kirche. Theologie und Theorie der Kirche in Dietrich Bonhoeffers "Sanctorum Communio"* [Öffentliche Theologie, 2], München 1992, 80, Anm. 45). Dieses diastatische Modell wurde seinerzeit durch Nygren propagiert, vgl. hierzu und allgemein zum theologischen Hintergrund weiterer Abgrenzungs- und Zuordnungsversuche H. RINGELING, Art.: *Liebe, VIII. Dogmatisch*, in: TRE 21, 170-177, bes. 174-177; H. H. SCHREY, Art.: *Freundschaft*, in: TRE 11, 590-599, hier: 596; P. GERLITZ/W. PRATSCHE et al., Art.: *Keuschheit*, in: TRE 18, 113-134. Zum Folgenden auch S. BOBERT-STÜTZEL, a.a.O. (Anm. 21), 244f.

<sup>28</sup> A.a.O. (Anm. 14).

zerstörerische Manifestationen" dar (228) und übergehe die "positiven, gemeinschaftsfördernden psychischen Kräfte" (229).

Fehler  
!  
Textm  
arke  
nicht  
definie  
rt.

Es ist besonders für die Finkenwalder Zeit charakteristisch, daß Bonhoeffer die Libido nicht dem gut geschaffenen Teil der Schöpfung zuzählt, sondern als Ursünde einordnet: "1.) *Gen 3*: Ursünde libido - sein wie Gott, gut und böse, Unterscheidung, lustvoll und leidvoll - falsche Einheit." (NL A 55,19) Diese "dunkle, leidenschaftliche Liebe" kennzeichnet das Verhältnis des Judas zu Jesus - im Gegensatz zur göttlichen Agape, mit der Jesus den Judas liebt.<sup>29</sup>

Im Rahmen der Finkenwalder Seelsorgevorlesung fällt eine Dämonisierung aller Kräfte auf, die man der Libido zuzählen kann. Demgegenüber tritt die einseitige Idealisierung der christlichen Bruderliebe umso stärker hervor. "In der psychischen Welt herrschen Dämonien [11,5: Magie, Zauberkräfte. Dämonisierung, Erotik.] statt der Reinheit und Einfachheit brüderlicher [11,2: Liebe und] Hilfe." (FTr [5]: SsV)

Fragt man nach der positiven Intention dieser strikten Trennung, so stößt man auf das damit verbundene emanzipatorische Anliegen. Indem Bonhoeffer sachlich die Distanz brüderlicher Liebe herausstellt, versucht er, menschlichen Bindungen, Hörigkeiten und Verschmelzungswünschen vorzubeugen (vgl. GL 28). Dabei bleibt jedoch darauf hinzuweisen, daß gerade nicht die Verdrängung bzw. Leugnung von Libido-Aspekten aus der Agape zu diesem Ziel führt, sondern ihre bewußte und kritische Integration.<sup>30</sup>

#### b) *Das Problem des 'Erlebnisses' der Kirche als Grundfrage nach dem Konstitutivum*

Bonhoeffer erklärt die gemeinschaftsbildende Kraft der Freundschaft gegenüber der der Bruderliebe als geringer. "Eine Ehe, Familie, *Freundschaft* kennt die Grenzen ihrer gemeinschaftsbildenden Kräfte sehr genau; sie weiß, wenn sie gesund ist, sehr wohl, wo das Seelische seine Grenze hat und wo das Geistliche anfängt. Sie weiß um den Gegensatz leiblich-seelischer und geistlicher Gemeinschaft." (GL 33; Herv. BS)

Der *Freund* verbleibt mit seinem Handeln im Bereich *ethischer* Stellvertretung, während Christus den *Bruder* zu *personaler* Stellvertretung befähigt. "Es gibt aber auch einen ethischen Begriff der Stellvertretung, in ihm ist das freiwillige Aufsichnehmen eines Übels an Stelle eines anderen gemeint. Sie greift nicht in die Selbstverantwortlichkeit des anderen ein, bleibt als Tat

<sup>29</sup> PAM 2, 64-71, hier: 69. - Vgl. auch Bonhoeffers Ironisierung einer Erörterung über Eros und Liebe. G. VIBRANS berichtet in einem Brief v. 7. 9. 1935: "Dort oben [in Hoff - BS] lagen wir stundenlang. Sprachen über Eros und Liebe. Der Ostpreuße wurde ein wenig aufgezo- gen: Ob er Eros für Zierschwulst oder Urbrunst oder Zierbrunst oder Urschwulst oder Urzierschwulst oder Urzierbrunst oder brünstigen Urzierschwulst usw. halte (Formulierung natürlich Bonhoeffer)." (masch. Ms. S. 135)

<sup>30</sup> Vgl. den Versuch von A. GRABNER-HAIDER, *Eros und Glaube. Ansätze einer erotischen Lebenskultur*, München 1976.

menschlich-heroischer Liebe (zu Vaterland, *Freund* usw.) sogar innerhalb der höchsten ethischen Verpflichtung; indem der Mensch sie anerkennt, setzt er *nicht seine gesamte ethische Person* ins Spiel, sondern nur soviel, als er dem Stellvertreter verdankt (Leib, Ehre, Geld), während er Christus als Stellvertreter für seine *gesamte Person* anerkennt und dieselbe ihm daher verdankt." (SC 99f, Anm. 17; Herv. BS)

*Konstitutiv* kann für die christliche Gemeinschaft nur die personale Stellvertretungstat und damit die Liebe Christi sein, nicht jedoch ein noch so großes ethisches Opfer eines Freundes.<sup>31</sup>

Bonhoeffer grenzt sich gegen eine *kulturprotestantische* Reduktion der Agape auf die *iustitia civilis* ab: "Das ist der große Irrtum einer falschen protestantischen Ethik, daß hier Christusliebe aufgeht in Vaterlandsliebe, in *Freundschaft* oder in Beruf, daß die bessere Gerechtigkeit aufgeht in der *justitia civilis*." (N 147f)

Auf der Basis einer vor-empirischen Konstituierung der Gemeinschaft durch Christus setzt Bonhoeffer sich mit der Forderung nach einem 'Erlebnis der Kirche' auseinander. Wie wird die christliche *Bruderliebe empirisch*?<sup>32</sup> Hat hier nicht Freundesliebe, das Gefühl der Verbundenheit Gleichgesonnener, ein menschliches Erlebnis von Gemeinschaft, seinen Ort?

Von SC an bis zu GL hält Bonhoeffer an der *Antithese von Glauben vs. Erleben* fest. Sie entspricht seiner Antithese von Agape vs. Eros. Er weist Rufe nach Erfahrbarkeit dieser Gemeinschaft dem Streben nach Schauen (in Abkehr vom Glauben) und dem menschlichen Konstituierenwollen christlicher Gemeinschaft zu.

In Abwehr dieser Tendenzen formuliert Bonhoeffer extrem, daß die Kirche gerade nicht unter Gleichgesonnenen, sondern unter Fremden am reinsten sei.<sup>33</sup> Es bleibt jedoch festzuhalten, daß er bei der Antithese von Glauben und Erleben nicht stehenbleibt. Es geht ihm letztlich um eine *Priorität*, nicht um *Exklusivität*. Indem er an der Priorität des Glaubens festhält und damit an einer vor aller Erfahrung bereits bestehenden Gemeinschaft, geht es ihm um die *Sicherung des Konstitutivum*. "Ehe nicht verstanden ist, was Kirche ist, und daß sie ihrem Wesen nach geglaubt wird trotz oder gerade in all ihrer Sichtbarkeit, ist es [...]"

<sup>31</sup> Z.B.: "Mit der Sünde aber gehe ich zu Gott, nicht zum Freund." (NL B 11,5 [2]) Nur "[w]enn ich zum Bruder gehe, gehe ich zu Gott. Er vergibt mir an Christi Statt, indem er mir die Sünde abnimmt." (NL A 42,1<26>, These 6)

<sup>32</sup> Vgl. zum Folgenden SC, Kap.: "Die empirische Gestalt der Kirche" (140ff), bes. "f) Der Glaube an die sanctorum communio und das 'Erlebnis der Kirche'" (188-193). Vgl. GL (DBW 5), 22ff.

<sup>33</sup> "Fragen wir nun, wo der Glaube am reinsten 'Kirche erlebt', so geschieht das gewiß nicht in den Gemeinschaften der romantischen Solidarität Gleichgearteter [Anm. 430: gestr.; wie sie in der Jugendbewegung gepflegt wurden,] vielmehr dort, wo nichts als die kirchliche Gemeinschaft die Einzelnen verknüpft" (SC 192).

Fehler  
!  
Textm  
arke  
nicht  
definie  
rt.

das evangelische Verständnis der Kirche völlig verwirrend, von Erlebnissen zu reden, die nie eine Kirche konstituieren können [...] (SC 192; Herv. BS).<sup>34</sup>

Gegenüber dem Wunsch nach *anschaulicher* Gemeinschaft in der Kirche verweist er auf die *eschatische* Erfüllung. In statu viae gelte mit IIKor 5,7: "Wir leben im Glauben und nicht im Schauen." (zit. SC 190)

### c) Freundschaften als Konfliktpotential in der Amtsführung und der Bruderschaft

Bonhoeffer hält an dem Recht des Pfarrers auf Freundschaften fest. Doch er stellt ihren Konfliktgehalt für die eigene Gemeindegemeinschaft sowie die des Nachfolgers im Amt heraus. Spannungen folgen u.a. aus der tendenziellen Exklusivität dieser Beziehung.<sup>35</sup> "Gefahr und Recht der Freundschaften des Pfarrers in der Gemeinde. Natürlich Recht auf Freundschaften, wie bei Familie. Aber verantwortlich: ob und wie davon Gebrauch zu machen, in seiner Situation, in dieser Gemeinde."<sup>36</sup>

Allgemein rät Bonhoeffer dazu, Distanz zu wahren: Zum einen, um Rivalitäten um die Gunst des Pfarrers zu vermeiden, zum anderen, um ein Untergraben der Amtsautorität zu verhindern. Als konfliktreich bespricht Bonhoeffer insbesondere den Hausbesuch und private Einladungen. Beim Hausbesuch, der stark ins Private tendiert, gelte: "[11,2: Er ist] Nicht Freund, sondern Pfarrer des Hauses."<sup>37</sup> "Gegenüber *Einladungen* usw.: Die Leute nehmen den Pfarrer gern so auf, aber wenn sie ihn soweit haben, verachten sie ihn doch, er soll nur 'neutralisiert' werden. Eine Möglichkeit: daß der Pfarrer selbst offene Abende für Gebildete, Akademiker, veranstaltet." (NL B 11,2 [136]: SsV)

Warnungen vor Freundschaften innerhalb von Bruderschaften gehören zur Tradition der Ordensregeln. Zu stark wurde die Gefahr erlebt, daß über Sonderfreundschaften der Bezug zum Ganzen verlorengehen kann und daß Rivalitäten zwischen internen Gruppen entstehen können.<sup>38</sup> Dies veranlaßte auch Bonhoeffer mit dazu, persönliche Freundschaften in der Zeit der Finkenwalder Gemeinschaft hinter die Interessen der Bruderschaft zurückzustellen.<sup>39</sup>

---

<sup>34</sup> "Nur im Glauben fasse ich die Kirche, und nur dieser vermag die *Gemeinschaftserlebnisse, die sich notwendig einstellen*, im Sinne der Kirche zu deuten." (SC 191; Herv. BS)

<sup>35</sup> Vgl. 1941, GS 2, 399.

<sup>36</sup> FTr (13): SsV. - "Schwierigkeit für den Pfarrer, daß er in der Gemeinde Freundschaften schließt." (NL B 11,1 [19]: SsV) - Zu Bonhoeffers Freundschaft im Londoner Pfarramt mit L. B. WHITBURN vgl. DERS., Bonhoeffer ohne Talar, in: W. D. ZIMMERMANN (Hg.), *Begegnungen mit Dietrich Bonhoeffer. Ein Almanach*, München <sup>2</sup>1965, 63-65.

<sup>37</sup> FTr (12): SsV. - Dem entspricht in der pastoraltheologischen Tradition die Warnung vor Kameraderie. Vgl. W. LÖHE: "Erlöse Gott die Seinen von dem Wahn, als müße und solle ein Beichtvater Hausfreund und Kamerad aller Beichtkinder werden. Das Finden - und das Fernhalten, lehre uns Gott!" (Löhe, a.a.O. [Anm. 5], Bd. II, 283)

<sup>38</sup> Vgl. H. H. SCHREY, a.a.O. (Anm. 28), 595.

<sup>39</sup> Als Beispiel eines Konfliktfalls und zu dessen Lösung vgl. die Briefe von G. VIBRANS vom 24. und 27. 8. 1936, masch. Ms. S. 210ff. W. KOCH, a.a.O. (Anm. 1), 58.

## 2. Zur Zuordnung von Freundschaft und Bruderschaft

Während bisher Bonhoeffers Abgrenzungen zum Verhältnis zwischen Bruderschaft und menschlicher Zuneigung, insbesondere der Form der Freundschaft, dargestellt wurden, soll im Folgenden nach Ansätzen zu Konvergenzen zwischen beiden Sozialformen gefragt werden. Damit soll zugleich eine kritische Ebene gegenüber möglichen Einseitigkeiten in einem isolierten Verständnis beider Formen gewonnen werden.

### 2.1. Der eschatische Sinn der Freundschaft

Bonhoeffer spricht der Freundschaft in SC einen objektiven Geist zu. Der Geist einer Freundschaft tritt "dem Dritten, der in einen Freundschaftsbund Einlaß begehrt, als selbständig, eigengesetzlich entgegen" (SC [DBW 1], 62). Auch die "Personen selbst erleben [...] ihre Gemeinschaft als etwas Reales außer ihnen selbst, sich von ihnen ungewollt Loslösendes, sich über sie Erhebendes." (ebd.)

Die Freundschaft ist ihrer Zeitintention nach der Sozialform der 'Gemeinschaft' zuzuzählen (gegenüber der der 'Gesellschaft'). Sie will lebenslänglich währen und findet nicht im Erreichen eines bestimmten Zweckes ihr Ende. Diese Struktur hat die Freundschaft mit der Bruder- und Schwesternschaft gemeinsam. In dieser Hinsicht spricht Bonhoeffer sogar von der "Heiligkeit" der Freundschaft! "Hier liegt die 'Heiligkeit' menschlichen Gemeinschaftslebens begründet, mag man an die physischen Gemeinschaften des Blutes und Geschlechts, an die geschichtlichen wie das Volk, an die Schicksalsgemeinschaften wie Ehe und *Freundschaft* denken, und in dieser Heiligkeit ist die grundsätzliche Unauflösbarkeit aller dieser Lebensgefüge offenbar." (SC 64; Herv. BS)

Bonhoeffer beläßt es nicht nur bei einer *strukturellen Parallelität* zwischen Freundesgemeinschaft und brüderlich-schwesterlicher Gemeinschaft. Innerhalb einer Auseinandersetzung mit der Eschatologie R. Rothes in SC spricht er von einer *Konvergenz* der Freundschaft mit der Kirche.

Grundsätzlich hält Bonhoeffer daran fest, daß zwischen beiden innerhalb der Geschichtlichkeit eine Differenz bestehen bleiben wird. Zwar gebe es das "Streben der sanctorum communio, alles menschliche Gemeinschafts- und Gesellschaftsleben zu durchdringen" (SC 193). Doch die Geschichte wird keine Vollendung bringen, diese wird erst Gott im Eschaton schaffen. Damit vertritt Bonhoeffer gegenüber der Eschatologie R. Rothes die Position, daß es keine "Kultur" geben werde, "die die Kirche in sich aufgesogen hätte" (SC 297, Anm. 437, gestr.) Dennoch bleibe vor der Kirche die Aufgabe, statt "in sinnloser Kulturfeindschaft" zu verharren, dem menschlichen Gemeinschaftsleben "durch

das Wort Gottes und den heiligen Geist" zu seiner "Rechtfertigung und Heiligung" zu verhelfen (ebd.) Die Kirche "ist nicht kulturgläubig, aber sie sieht in der Kultur den Boden ihrer Wirksamkeit" (ebd.).

Die Freundschaft trägt bereits in sich strukturell die Möglichkeit, Kirche zu werden, da sie ihrer Sozialform und damit ihrer Zeitintention nach eine 'Gemeinschaft' ist. "In dieser Erkenntnis liegt der Grund dafür, daß nur eine Gemeinschaft 'Kirche' werden kann und es *werden soll*, nie aber eine Gesellschaft." (SC 64f; Herv. BS) Bonhoeffer sieht es nicht dem Wesen der Freundschaft zuwiderlaufen, sondern diesem gerade entsprechen, wenn eine Freundschaft innerhalb kirchlicher Gemeinschaft gelebt wird. "[...] jede Ehe, Familie, Freundschaft trägt ihren letzten Sinn darin, sanctorum communio zu werden".<sup>40</sup>

Den Gedanken, daß die Freundschaft ihre wesentliche Erfüllung in der kirchlichen Gemeinschaft findet, greift Bonhoeffer auch in Predigten auf. Die christliche Gemeinschaft ermöglicht den Freunden durch die Stellvertretungsstruktur und den darin gründenden Möglichkeiten, füreinander einzutreten, eine noch größere Nähe, als es natürliche Zuneigung vermag.<sup>41</sup> "Unsere Welt soll ein Teil des Volkes Gottes, soll Kirche werden, das aber ist das Ziel und der Sinn auch aller unserer Gemeinschaften, der Ehe wie der Freundschaft; erst wo [...] einer dem anderen sich opfert, einer für den anderen bittet, einer dem anderen die Sünden vergibt", da haben menschliche Gemeinschaften "ihren tiefsten Sinn getroffen und erfüllt".<sup>42</sup>

Aufgrund dieser eschatologischen Zuordnung von Freundschaft und Bruderschaft ergibt sich, daß Eros und Agape, Freundschaft und Bruderschaft durchaus nicht exklusiv gesehen werden müssen. Eher kann man davon sprechen, daß die Gemeinschaftsform der Freundschaft zu einem Wirkungsbereich der Agape werden *kann* und werden *soll*. Zu einer Koinzidenz wird es erst im Eschaton kommen. Doch dies schließt die Prolepsen<sup>43</sup> *hier und jetzt gerechtfertigter, geheiligter* und zusätzlich in Agape vertiefter *Freundschaften* nicht aus.

## 2.2. Eine eschatische Prolepse: Der als Freund erfahrbare Bruder

<sup>40</sup> SC 297, Anm. 437, gestr. - Vgl. auch im Kontext von Erwägungen zum Gericht Gottes die Rede von "Ehe und Freundschaft, die in die sanctorum communio eingegangen sind" (SC 196f).

<sup>41</sup> S.o. (Abs. 1b) zur ethischen und personalen Stellvertretung.

<sup>42</sup> 1928, DBW 10, 492, Predigt in Barcelona IKor 12,26f. - "Keine Ehe und keine Freundschaft besteht ohne diese tiefste verzeihende nicht richtenwollende Liebe" (1928, DBW 10, 478).

<sup>43</sup> Vgl. auch in Bonhoeffers Verständnis von Bruderschaft die Auffassung, daß es sich in einer leiblichen Begegnung bzw. Gemeinschaft mit dem christlichen Bruder um eine eschatische Prolepse handele: "eine gnädige Vorwegnahme der letzten Dinge, wenn Christen schon hier in sichtbarer Gemeinschaft mit anderen Christen leben dürfen" (GL [DBW 5], 16), ein "Gnadengeschenk aus dem Reiche Gottes" (17).

Die Voraussetzung der folgenden Erwägungen muß von Bonhoeffers in III.1 dargestellter Kritik her bleiben: Die in Christus bestehende Wirklichkeit geht der empirischen Möglichkeit voran. Die objektiv in Christus lebende Kollektivperson der Kirche *muß nicht* durch empirische Sozialbeziehungen 'verwirklicht' bzw. vervollständigt werden.

Bonhoeffer erachtet die Bezeichnungen 'Freund' und 'Bruder' während seiner Studienzeit nicht als exklusiv. Er selbst nennt biblische Belege für den Freundestitel.<sup>44</sup> Wenn er letztlich den Brudertitel vorzieht, so schließt er sich darin A. v. Harnack an. "Die Bezeichnung  $\alpha\delta\epsilon\lambda\phi\acute{o}\tau\eta\varsigma$  mag aus dem Namen Abraham als des ' $\alpha\beta\eta\epsilon\rho\upsilon$ ', cf. Jak 2,23, oder aber aus der griechischen Philosophenschule stammen. Durchgesetzt hat er sich wegen des *viel persönlicheren*  $\alpha\delta\epsilon\lambda\phi\acute{o}\tau\eta\varsigma$  nicht" (1926, DBW 9, 449). Auch Harnack nannte die Bezeichnung 'die Brüder' gegenüber 'die Freunde' "ein noch innigere und wärmere".<sup>45</sup>

Die Freundschaft dient Bonhoeffer auch in Predigten als Symbol der Gottesbeziehung: "wie der Freund stille wird vor den Augen des treuen Freundes [...] - so soll unsere Seele gestillt werden von aller Unruhe und Wildheit und Hast, vor dem Auge Gottes" (1928, DBW 10, 481).

Ist man für eine positive Beziehung zwischen Freundschaft und Bruderschaft sensibilisiert worden, so fallen auch Passagen in GL auf, die eine *pure bruderschaftliche Beziehung* als geistlich "gefährlich" und "unnormal" erklären! Bonhoeffer fordert explizit einen *Transfer* der geistlichen Sozialformen in die alltäglichen Sozialbeziehungen, und hierzu wird auch die Freundschaft hinzuzuzählen sein. Sie wird eines der Bewährungsfelder von Bruderschaft. Ihre Ansprüche sollen von den bruderschaftlichen Umgangsformen im Alltag aufgenommen und bereits innerhalb der Bruderschaft bearbeitet werden. "Eine *rein geistliche* Lebensgemeinschaft ist nicht nur gefährlich, sondern auch durchaus eine unnormale Erscheinung. Wo nicht leiblich-familiäre Gemeinschaft oder die Gemeinschaft ernster Arbeit, wo nicht *das alltägliche Leben* mit allen Ansprüchen an den arbeitenden Menschen in die geistliche Gemeinschaft hineinragt, dort ist besondere Wachsamkeit und Nüchternheit am Platz." (GL 33; Herv. BS)

*Biographisch* wurde Eberhard Bethge für Dietrich Bonhoeffer zu einer beglückenden Erfahrung einer Koinzidenz eines Arbeitskollegen, Bruders und Freundes. 1941 stellt Bonhoeffer rückblickend fest: "Und daß wir beide 5 Jahre

<sup>44</sup> Zu Joh 15,15: "Jesus nennt seine Jünger Freunde, nicht mehr Knechte" (1926, DBW 9, 449). - Vgl. auch die Feststellung: "bei Johannes steht das Liebesgebot - übrigens in auffällender Verengung der Freundesliebe - im Gegensatz zum hassenden  $\kappa\omicron\iota\mu\omicron\varsigma$ " (1926, DBW 9, 448).

<sup>45</sup> "Augenscheinlich hat sich die naheliegende Bezeichnung 'die Freunde' in der großen Kirche nicht eingebürgert, *weil man eine noch innigere und wärmere bevorzugte: 'die Brüder'*" (A. v. HARNACK, Die Mission und Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten, Bd. I: Die Mission in Wort und Tat, Leipzig <sup>4</sup>1924, 436, vgl. Exkurs "Die Freunde", 433-436; 417ff (in DBW 9 z. St. nicht nachgewiesen).

lang durch Arbeit *und* Freundschaft verbunden sein konnten, ist, glaube ich, ein ziemliches einzigartiges Glück in einem menschlichen Leben. Einen Menschen zu haben, der einen sowohl sachlich wie persönlich versteht und an dem man in beiderlei Hinsicht einen treuen Helfer und Ratgeber hat, das ist schon sehr viel. Und beides bist Du für mich immer gewesen." (Ettal, 1. 2. 1941; GS 6, 514f)

Persönliche Hilfe und Unterstützung der Arbeit des anderen bildet keinen Fremdkörper in dieser Freundschaft, sondern bereichern sie. So sucht Bonhoeffer z.B. E. Bethge in dessen Arbeit in der Gemeinde Helbra zu unterstützen, indem er ihm eine eigene Predigtmeditation schickt.<sup>46</sup> Er vermißt 1939 die gewohnten gemeinsamen Meditationen mit dem Freund (1939, GS 6, 466). Er spricht dem "treuen Helfer und Ratgeber" seinen Dank aus: "In unzähligen Fragen hast Du mir durch Deine größere Klarheit und Einfachheit des Denkens und Urteilens entscheidend geholfen" (1941, GS 6, 515).<sup>47</sup> Er weist sich auf die Fürbitte des Freundes an. "[...] ich weiß, daß Dein Gebet für mich eine wirkliche Kraft ist" (ebd.).

Im Briefwechsel mit E. Bethge aus der Haftzeit wird deutlich, wie Bonhoeffer Aussagen auf die Ebene der Freundschaft überträgt, die für ihn zuvor ihren festen Sitz in der brüderlichen *communio* hatten. Damit unternimmt er *faktisch* selbst den Schritt einer positiven Zuordnung von Bruderschaft und Freundschaft, wenn ihm dies auf der *theologischen* Ebene zu formulieren auch noch schwerfällt.

Die faktische Übertragung soll exemplarisch an Elementen aufgewiesen werden, die in Bonhoeffers bruderschaftlichem Beichtverständnis eine zentrale Rolle spielen:

- (a) die Paradoxie einer "'necessitas' der Freiheit" sowie
- (b) die Offenbarung der eigenen Person.

*a) Die Paradoxie einer "'necessitas' der Freiheit" von brüderlicher Beichte und Freundschaft*

E. Bethge bezeichnet die "Paradoxie einer 'necessitas der Freiheit'" als "den Kern- und Angelpunkt für seine [sc. Bonhoeffers] 'theology of friendship'" (Ms. 12).<sup>48</sup> Er sucht, was zunächst angebracht ist, diese Passage auf dem Hintergrund der Mandatenlehre zu erhellen. Er spricht jedoch - etwas hilflos? - von "fruchtbarer Unlogik" (ebd.). Weiter führt m.E. Bonhoeffers Verständnis von 'necessitas', wie

<sup>46</sup> Zu Apg 20,17ff; 1936, GS 6, 398.

<sup>47</sup> CHR. ZIMMERMANN-WOLF weist an dem Briefwechsel zwischen den Freunden aus der Haftzeit Grundstrukturen von Bonhoeffers Seelsorgeverständnis auf: Kap. "Bonhoeffers freundliche [sic] Seelsorge in der Haftzeit" (Einander beistehen. Dietrich Bonhoeffers lebensbezogene Theologie für gegenwärtige Klinikseelsorge [STPS 6], Würzburg 1991, 228-241).

<sup>48</sup> E. BETHGE nimmt Bezug auf WEN 217: Die Freundschaft sei "gewiß ohne den Anspruch auf die 'necessitas' eines göttlichen Gebotes, aber mit dem Anspruch auf die 'necessitas' der *Freiheit!*" (Ms. 12).

er es im Kontext seiner Beichttheologie in der Finkenwalder Zeit entfaltet. Die lutherische Privatbeichte spielt eine zentrale Rolle in seiner Auffassung von bruderschaftlicher Gemeinschaft.<sup>49</sup> Daher sollte es umso hellhöriger machen, wenn ein wichtiges Element zu ihrem Verständnis im Kontext der Reflexionen der Freundschaft erneut auftaucht.

Bonhoeffer weist die brüderliche Privatbeichte dem Bereich der *Freiheit* eines Christenmenschen zu. Hierbei grenzt er sich mit Luthers reformatorischer Kritik vom katholischen Beichtverständnis ab.<sup>50</sup>

Dennoch hält er an einer besonderen Art ihrer *necessitas* fest. Hierfür unterscheidet er zwischen einer *necessitas ad salutem* und einer *utilitas*, die einer *praktischen* Notwendigkeit gleichkommt. Er weist die unterschiedlichen *necessitates* den unterschiedlichen Beichtformen zu. Die *necessitas ad salutem* gelte nur für die tägliche Beichte im Gebet (*confessio fidei*) sowie die offene Bitte um Vergebung beim 'Bruder' (*confessio caritatis*). Diese Formen seien "unbedingt notwendig, da sonst der Christenstand verdirbt" (NL B 11,6 (21)). Hierbei scheut sich Bonhoeffer nicht, von einem "Gesetz" zu sprechen (ebd.).

Die Privatbeichte hingegen sei *nicht geboten*.<sup>51</sup> Sie sei nicht heilsnotwendig. Statt vom Gesetz her versteht Bonhoeffer sie als Ausdruck der Priorität des Evangeliums. Sie ist "[k]lein Gesetz, sondern sie besteht in der Freiheit eines Christen" (NL B 11,5 (1); vgl. WEN 217) Sie ist "ein Gnadenangebot, das man freilich als Christ nicht ohne Schaden ausschlägt. Wir brauchen das, was Gott uns anbietet, als Weg der Hilfe." (NL B 11,5 [3])

Faktisch ist sie unverzichtbar, da sie in ihrer Form - durch das personale Symbol und die Worte des 'Bruders' - das Angenommenwerden durch Christus sozial konkretisiert.

Diese Aussagen über eines der Lebenszentren der Bruderschaft können strukturell auf die *necessitas* der Freundschaft übertragen werden - wie es Bonhoeffer auch faktisch in WEN tut. Das Leben mit einem Freund zu teilen, ist kein Gesetz. Der Freund ist nicht heilsnotwendig. Es mag gelungenes Christsein und Menschsein ohne Freundschaften geben.<sup>52</sup>

Dennoch hat die Freundschaft eine *necessitas*. Die *necessitas der Freiheit* ist eine *necessitas der Gnade*: Gott gewährt den Freund (die Freundin) als eine Hilfe zum Leben. Es "erkennt der eine im andern/ den treuen Helfer/ zur Freiheit/ und

<sup>49</sup> Vgl. zum Folgenden S. BOBERT-STÜTZEL, a.a.O. (Anm. 21), 262ff.

<sup>50</sup> "Freiheit: 1. im Sollen, 2. von der erzwungenen vollkommenen Aufzählung, 3. von der Häufigkeit des Beichtens." (NL B 20 [34], orientiert am Großen Katechismus, BSLK 727f)

<sup>51</sup> "Beichte ist nicht notwendig zum Heil, aber göttliche Hilfe zur Heilsgewissheit." (NL A 42,1<26>, These 7; am Rand doppelt angestrichen). - Vgl. WEN über die Freundschaft: "gewiß ohne den Anspruch auf die 'necessitas' eines göttlichen Gebotes" (217).

<sup>52</sup> Doch nicht nur in bezug auf das Menschsein, selbst im hinsichtlich des Christseins trifft Bonhoeffer bezeichnenderweise eine Einschränkung, s.u.!

Menschlichkeit"<sup>53</sup>. Und diese Hilfe erweist sich als *faktisch* notwendig. Wenn Gott diese Gnade gewährt, warum sollte ein Mensch auf sie verzichten?

Fehler  
!  
Textm  
arke  
nicht  
definie  
rt.

b) *Die Offenbarung der eigenen Person vor dem Bruder und vor dem Freund*

Wer Bonhoeffers Äußerungen über Scham, Enthüllung und 'Aufdecken' verfolgt,<sup>54</sup> könnte erstaunt sein, sie in WEN im Kontext der Freundschaft wiederzufinden. Denn zuvor steht es für Bonhoeffer fest, daß die Selbstenthüllung ihren Ort vor dem christlichen 'Bruder' hat, soll sie nicht schamlos werden. In der Kirche hat Christus durch seine Liebe neue Sozialbeziehungen geschaffen. Der 'Andere' wird zur Gabe und Offenbarung "des Herzens Gottes" (SC 107). Dies ermöglicht es mir, "mich von meiner Ichgebundenheit" zu lösen und "*mich ihm* [dem Anderen] *ganz* [zu] geben, [zu] *offenbaren*" (SC 107, Erg. und Herv. BS)

Doch selbst in der brüderlich(-schwesterlichen) Gemeinschaft hat das einander-gänzlich-Offenbaren einen bestimmten Ort und eine *begrenzte* Zeit, nach Bonhoeffers Auffassung die Privatbeichte. Noch 1943 hält er in WEN daran fest: "Das Verhüllte darf nur in der Beichte offenbart werden, d.h. vor Gott." (5. 12. 1943, 178; vgl. EN 385ff)<sup>55</sup> Eine *grenzenlose* Enthüllung wertet er als ein Symptom der Sünde (5. 12. 43, WEN 177).

Der Freund ist nach Bonhoeffers Meinung zur Finkenwalder Zeit zum Hören der Beichte inkompetent: "Gehe ich zur Beichte, so gehe ich zu Gott. Nicht zu einem vertrauten Freund."<sup>56</sup>

In der 'Theologie der Freundschaft' ist an die Stelle des christlichen Bruders der Freund getreten, vor dem sich der Freund ganz offenbaren will. Der, in dem er einen Helfer sucht, bei dem er sich stärken will, diesem will er vertrauen, und dieser soll ihm ein Vertrauter sein. Die Offenheit wird grenzenlos. "Und der Geist will vertrauen, / ohne Grenzen vertrauen." (Gedicht "Der Freund", Str. 5, WEN 424, vgl. 421) Es "verlangt [...] den Geist, / alle Verstellung von sich zu werfen / und sich vertrautem Geiste / gänzlich zu offenbaren" (ebd.).

Wird der Freund in WEN zum weltlichen, 'nicht-religiösen' Bruder? Faktisch war jener Freund, der Bonhoeffer zu den neuen Reflexionen veranlaßte, und dem er das Gedicht "Der Freund" widmete, zugleich 'Bruder'.<sup>57</sup>

---

<sup>53</sup> Wie Gott den Bruder und dessen objektivierenden Zuspruch als eine Hilfe zum Christsein gewährt, so gewährt der Freund 'säkulare' Lebenshilfe! (WEN 425, Gedicht "Der Freund")

<sup>54</sup> Zum Begriff 'Aufdecken' vgl. S. BOBERT-STÜTZEL, a.a.O. (Anm. 21), 243. Vgl. auch SF (DBW 3), 95.114-118.

<sup>55</sup> Auch hier legt Bonhoeffer noch auf zeitliche Kürze besonderen Wert auf Kürze, um einer Neigung zu zu starker Entblößung vorzubeugen: "Beichtgespräch: ganz kurz!" (NL B 11,5 [4])

<sup>56</sup> NL B 11,5 (2). - Auch die Bedeutung sonstiger Vertrauensbeziehungen sucht Bonhoeffer für den seelsorgerlichen Rahmen zu negieren, vgl. S. BOBERT-STÜTZEL, a.a.O. (Anm. 21), 247.

<sup>57</sup> Es ist auch zu beachten, daß Bonhoeffer in WEN erwägt, ob es unter den Bedingungen des totalitären Staates " - so scheint es heute fast - der Begriff der *Kirche* [...] ist, von

Dennoch ist deutlich, wie Bonhoeffer in der Kategorie des 'Freundes' den kirchlichen Bereich hinter sich läßt. Der Freund erlangt Bedeutung in der Fülle des *Lebens*<sup>58</sup> und nimmt *hier* säkular Aufgaben wahr bzw. führt diejenigen in neuer Reichweite fort, die intra muros ecclesiae der Bruder erfüllt.

Dem Helfer zum *Christsein* tritt der "treue[...] Helfer" zur "*Menschlichkeit*" gegenüber (WEN 425; Herv. BS).

Die existentielle Erfahrung der Freundschaft führt Bonhoeffer zu einer Korrektur an seinem Verständnis von Christsein. Er gelangt zu der Überzeugung, daß "ein Christ im vollen Umfang des Begriffs" (WEN 216; 23. 1. 1944) ein Mensch ist, der nicht nur Bruderschaft erfährt, sondern auch Freundschaft. "Wer von diesem Spielraum der Freiheit [Kunst, Bildung, Freundschaft, Spiel] nichts weiß, kann ein guter Vater, Bürger und Arbeiter, wohl auch ein Christ sein [!], aber ob er ein voller Mensch ist (und insofern auch ein Christ im vollen Umfang [!] des Begriffs), ist mir fraglich." (WEN, 216; 23. 1. 1944)

Der Zuordnungsversuch von Bruderschaft und Freundschaft führt in WEN aus einer ekklesiologischen Verengung heraus und mißt der Frage eine grundsätzlich anthropologische Relevanz bei: Es geht im Erfahren beider Bereiche darum, "ein voller Mensch" zu sein!

Eine Koinzidenz erwähnt Bonhoeffer in diesem Zitat nicht. Beide Erfahrungen, nicht eine *Koinzidenz* beider Erfahrungen, erscheinen ihm als eine faktische Notwendigkeit. Sie können *nebeneinander* verlaufen. Doch erweisen sich auf diesem Hintergrund einer faktischen anthropologischen Notwendigkeit frühere Passagen umso interessanter, in denen Bonhoeffer von der *Möglichkeit* einer Koinzidenz beider Lebensbereiche spricht bzw. diese sogar beschreibt.

Ein generelles Zusammenfallen von Freundschaft (dem Bereich der Kultur) und Bruderschaft (dem Bereich der Kirche) erwartet Bonhoeffer nach SC erst für das durch Gott heraufgeführte Ende der Geschichte, das Eschaton (III.2.1). Menschen können ein Zusammentreffen beider Erfahrungsbereiche also nicht erzwingen. Auf dem Hintergrund dieser Aussage wird es jedoch möglich, diese Koinzidenz als eschatische Prolepsen zu bewerten. Die christliche Freundschaft nimmt ein Stück vollendeter Geschichte vorweg. Sie läßt etwas von den geheilten Sozialbeziehungen *erleben*.

In ihr ist partiell die Sehnsucht nach dem *Schauen*, nach dem Erleben der Kirche erfüllt. An den christlichen Bruder muß man - wie Bonhoeffer am Extremfall des Fremden verdeutlicht - *glauben*. Die Zuwendung Gottes im befreundeten Bruder (der Schwester) darf ich schauen. Sie ist des Zweifels

---

dem aus allein das *Verständnis* für den Spielraum der Freiheit (Kunst, Bildung, *Freundschaft*, Spiel) wieder zu gewinnen" sei, wiewohl die Freundschaft sui generis sei (WEN 216f; Herv. BS).

<sup>58</sup> Zur Bedeutung des Lebensbegriffes auf dem Hintergrund der Lebensphilosophie (bes. W. Diltheys) in der Gefängnistheologie vgl. R. K. WÜSTENBERG, Glauben als Leben. Religionskritik und nichtreligiöse Interpretation bei Bonhoeffer, masch. Diss. Berlin (eingereicht) 1994.

weitgehend enthoben. Der christliche Freund (die Freundin) wird zu einem Symbol, das nicht mehr auf Ausstehendes verweist, sondern die Fülle des Göttlichen *und* des Menschlichen birgt.<sup>59</sup>

Wer liebt mehr - der Freund bzw. die Freundin oder der Bruder bzw. die Schwester in Christus? M.E. kann es sich nicht um eine Alternative handeln. Bonhoeffer selbst ging zu seiner Reflexion von der erfahrenen Einheit aus, die ihm auf theoretischer Ebene allerdings nur ansatzweise zu formulieren gelang.

Beide Sozialformen bringen unterschiedliche Aspekte in das Verständnis von 'Liebe' ein. Die christliche Liebe ist sublimierter als die Freundesliebe. Sie läßt sich durch Erfahrungen von Distanz nicht beirren. Sie erhält ihre Treue aus einer vorgegebenen, nicht menschlich herzustellenden Einheit.

Der Freund, die Freundin liebt *erfahrbarer* als der christliche Bruder. Der *befreundete* christliche 'Bruder' bildet die Korrektur zu einer in ihrer sachlichen Distanz womöglich doketisch bleibenden christlichen Liebe. Er erfüllt den Anspruch: "Gott will von dem ihn liebenden Menschen die wirkliche Nächstenliebe." (SC 109)

Mit der Möglichkeit der Stellvertretung bereichert die 'Bruder'liebe die Freundesliebe um eine Tiefe, in der die Freunde mit ihrer ganzen Person einander (in Fürbitte, Schuldübernahme, persönlichem Opfer) tragen können.

*Wenn* ein christlicher Bruder, eine Schwester aus der Distanz des Glaubens heraustritt und *erfahrbar* zum Freund, zur Freundin wird,

- wo Eros zur Agape hinzutritt,
  - wo Kirche erlebbar wird,
  - wo Freundschaften Konflikte der Andersartigkeit verarbeiten helfen,
- bleibt dies eine gnädige Vorwegnahme des Endes der Geschichte.<sup>60</sup>

Erstaunlicherweise finden sich, insbesondere aus der Barcelonaer Zeit,<sup>61</sup> reflektierende Texte, die diese Koinzidenz als irdische Möglichkeit beschreibend vorwegnehmen.

---

<sup>59</sup> In Aufnahme eines Zitates von J. SCHARFENBERG über das Abendmahl: "daß wir nicht nur in einer Art hilfloser Geste in unseren Kirchen das Abendmahl halten als ein Symbol nicht verwirklichter Gemeinschaft" (DERS., Christliche Identität. Predigten in Universitätsgottesdiensten [Göttinger Predigtheft, 34], Göttingen 1977, 15). - Mit der Integration der empirischen Dimension des Freundes und zugleich des kulturellen Bereiches wird die einseitig *geistliche* Akzentuierung bei Bonhoeffers Aussagen über den Dienst des 'Bruders' korrigiert. Der Freund, die Freundin aktualisiert zusätzlich zum vere *Deus* auch eine wahre *Menschlichkeit* in säkularen Lebensbereichen. - Beim Gedicht "Der Freund" ist zu berücksichtigen, daß auch dieser Text vom Verlangen, vom Wollen spricht und nicht einen Ist-Zustand beschreibt. In der Gefängnissituation ist die Erfahrung des Freundes gebrochen und verweist auf Ausstehendes (mdl. Hinweis von J. Henkys).

<sup>60</sup> M. JOSUTTIS: "In der Regel ist die Gemeinde keine Lebensgemeinschaft und die Bruderschaft/Geschwisterschaft unter den Theologen kaum mehr als ein Standesprivileg. [...] Die innere Situation der Brüder und Schwestern im Herrn gleicht der jener Heimkinder, die in der Fremde miteinander auskommen müssen, weil die vorgegebene Gemeinschaft der Eltern für sie nur auf dem Papier existiert." (a.a.O. [Anm. 16], 170)

<sup>61</sup> Ein Beispiel zur Veranschaulichung der Koinzidenz aus dem Spätwerk bildet in den "Fragmenten aus Tegel" die Freundschaft und Bruderschaft zwischen Christoph und Ulrich.

In einem Text für einen Jugendlichen, den Bonhoeffer 1928 im Vikariat in Barcelona verfaßte, verschmelzen Aussagen zu Freundschaft und Bruderschaft ineinander. Beide Aussageebenen konkurrieren hier nicht miteinander und verlaufen auch nicht lediglich parallel. Der Freund gibt dem 'Bruder' Erfahrbarkeit und die Bereiche täglichen Lebens. Der 'Bruder' gibt dem Freund existentielle Tiefe und die Möglichkeit, Krisen besser zu überdauern.

"Du brauchst einen Freund.<sup>62</sup> [...] Willst du einen Freund haben und willst du selbst ein guter Freund sein, so mußt du *opfern* können [...]; so mußt du *vergeben* können, vergeben [...], so mußt du *liebhaben* können den Freund, wie er ist, mit allen seinen Schwächen, ihn *tragen* und stützen durch deine Liebe; so mußt du *treu* sein können [...]. Willst du einen Freund haben, so mußt du *für* ihn *beten* können, sein Leben mit dem deinen vor Gottes Augen stellen und Gott um seine Hilfe für eure Freundschaft bitten, denn der Freund braucht das. Nur, wenn deine *Freundschaft in Gott ihren Grund* hat, nenne sie 'Freundschaft'. Deinem Freund mußt du *vertrauen* können, ihm mußt du dich ganz anvertrauen können, in glücklichen und harten Stunden. Er wird an deinem Glück und deinem Schmerz teilnehmen, er wird sich mit dir freuen und wird dir die Last tragen helfen, die dir zu schwer ist. Einer lebt das Leben das anderen mit, aber ihr beide sollt euer Leben in Gott leben; *dann seid ihr* [Herv. Bonhoeffers] Freunde." (1928, DBW 10, 543f; Herv. BS)

Strukturen, die Bonhoeffer in SC für das brüderliche Miteinander und Füreinander entwickelte, hat er in dieser Zeit bereits auf die Freundschaft übertragen. Fürbitte<sup>63</sup> und selbst die Beichte<sup>64</sup> finden in der Freundschaft - und damit im alltäglichen Leben - einen selbstverständlichen Ort. Sie bereichern es, statt es 'religiös' zu durchbrechen. Der 'Freund' verhilft der christlichen 'Bruderschaft' zur Weltlichkeit und damit zu einer Reichweite, die das Ganze des Lebens einbezieht.<sup>65</sup>

In der Agape und Eros vereinenden Freundschaft wird erfahrbar, was für die Bruderschaft weitgehend Ideal bzw. in der Dimension des Glaubens verbleibt: "Sihe, ßo tregstu sie alle, ßo tragen sie dich widder alle, und seynd alle ding gemeyn, gutt und böße." (M. Luther, 1519, WA 2, 745,33f; zit. in SC 118, GL 87) "[...] in Glück oder Unglück/ erkennt der eine im andern/ den treuen Helfer/ zur Freiheit/ und Menschlichkeit"<sup>66</sup>.

<sup>62</sup> Ein Aufnehmen der Frage der freien necessitas!

<sup>63</sup> Vgl. auch die Aussagen aus SC entfaltende Predigt aus dem Vikariat in Barcelona zu IKor 12,26f: "und daß vielleicht der eine oder andere aus unserem näheren Freundeskreis Tag für Tag unsere Seele vor Gott trägt und für sie eintritt" (1928, DBW 10, 490). - G. TH. ROTHUIZEN verweist darauf, daß das Gedicht "Der Freund" seinen Höhepunkt in einem Gebet erreicht (a.a.O. [Anm. 1], 80). In FT bleibe zwischen den Freunden Christoph und Ulrich unklar, wer am meisten für den anderen bete (ebd.).

<sup>64</sup> In derselben Predigt spricht Bonhoeffer über "das große Geheimnis der Beichte, der freiwilligen Beichte, die der eine dem anderen macht, dem er *vertraut*, [...] seinem Freund, wo dann der andere aus der Vollmacht seines Glaubens heraus die drückende Last von der Schulter nimmt, ihm alle Schuld im Namen Gottes vergibt" (1928, DBW 10, 490; Herv. BS). Vgl. dagegen oben (Abs. 1b) Bonhoeffers ablehnende Aussagen aus der Finkenwalder Zeit.

<sup>65</sup> Vgl. exemplarisch Bonhoeffers letzten erhaltenen Brief an E. Bethge, die letzten Zeilen: "Wenn ich Dir nur erst von meinen jüngsten geistlichen *und* weltlichen Erlebnissen erzählen kann!" (30. 9. 1944, WEN 433; Herv. BS)

<sup>66</sup> WEN 425, Gedicht "Der Freund"; vgl. auch die Betonung des 'Tragens' in "Glück und Schmerz" im o.g. Zitat aus der Barcelonaer Zeit.